

Die «Zugisierung» der Schweiz

Seit zehn Jahren gilt die Personenfreizügigkeit mit der EU. Profiteure der Einwanderung sind vor allem die Reichen

Die Einwohnerzahl unseres Landes nähert sich der 8-Millionen-Grenze – vor allem wegen der Zuwanderung. Am Freitag hat der Bund eine Jubel-Bilanz zur Personenfreizügigkeit gezogen. Doch diese produziert langfristig viele Verlierer.

VON REINER EICHENBERGER UND DAVID STADELMANN*

Im letzten Jahr wanderten netto rund 80000 Personen in die Schweiz ein. Das brachte ein Bevölkerungswachstum von einem Prozent, ist international Spitze und dürfte weiter zunehmen. Unter Personenfreizügigkeit hängt die Zuwanderung primär vom hiesigen Lebensstandard und der Verfügbarkeit von attraktiven Arbeitsplätzen ab.

Bei beidem ist die Schweiz international führend. Ihre guten politischen Institutionen – insbesondere ihre direkte Demokratie und ihr ausgeprägter Föderalismus – bringen eine bessere Politik und damit hohes Volkseinkommen, gesunde Staatsfinanzen, stabile Sozialwerke, gute Infrastrukturen, flexible Arbeitsmärkte und dadurch tiefe Arbeitslosigkeit. Attraktive Arbeitsplätze für Zuwanderer gibt es auch in schwierigen Zeiten zuhauf, denn nur schon wegen der natürlichen Fluktuation sind jährlich über 400000 Stellen neu zu besetzen.

BITTE KOPFRECHNEN!

Die zuständigen Stellen und viele Interessengruppen argumentieren gebetsmühenhaft, die hohe Zuwanderung nütze der Wirtschaft insgesamt und stütze die Konjunktur. Natürlich führt Zuwanderung zum Wachstum der gesamten Wirtschaft. Wenn mehr Menschen arbeiten und konsumieren, steigt die gesamte Wirtschaftsleistung automatisch. Für die einzelnen Bürger ist das Gesamteinkommen aber praktisch bedeutungslos. Für sie zählt nur, wie sich die Zuwanderung auf das Pro-Kopf-Einkommen auswirkt.

MOBILITÄT VON ARBEIT UND KAPITAL

Die kurzfristigen Einkommenseffekte der Zuwanderung hängen davon ab, ob die zuwandernden Arbeitskräfte die einheimischen eher konkurrieren oder positiv ergänzen. Wenn die Zuwanderer gut qualifiziert sind, konkurrieren sie die einheimischen gut Qualifizierten, wodurch deren Löhne tendenziell sinken oder weniger schnell steigen, als sie

sonst gestiegen wären. Damit sinken aber auch die Lohnkosten der Unternehmungen. Das macht die Schweiz international wettbewerbsfähiger und für Investitionen attraktiver. Dadurch fliesst Kapital in die Schweiz und werden neue Arbeitsplätze geschaffen.

Das wirkt den negativen Lohneffekten der Zuwanderung entgegen und schafft auch neue Nachfrage nach weniger qualifizierten Arbeitnehmern, wodurch deren Löhne sogar steigen können. Zudem bedeuten tiefere Löhne und damit tiefere Lohn- und Produktionskosten auch, dass die Preise tendenziell sinken. Deshalb dürfte der reale Kaufkraftverlust auch für einheimische hoch qualifizierte klein bleiben.

Längerfristig könnte die Einwanderung besonders hoch qualifizierter Arbeitskräfte die Produktivität der einheimischen Arbeitskräfte ganz allgemein steigern, weil sie die Innovations- und Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft erhöht. Leider ist unklar, wie hoch qualifiziert die Zuwanderer wirklich sind. Die zuständigen Ämter behaupten zwar immer wieder, die formellen Qualifikationen der Einwanderer seien durchschnittlich weit höher als diejenige der Schweizer.

Dabei vernachlässigen sie aber drei-erlei: Erstens sind die Einwanderer recht jung. Verglichen mit gleichaltrigen Schweizern ist ihr Bildungsvorsprung schon viel kleiner. Zweitens entstam-

« Die wirklich hoch qualifizierten Zuwanderer haben eine viel kürzere Verweildauer in der Schweiz als die weniger qualifizierten. »

men die Zuwanderer grossenteils Ländern, in denen zwar der formale, aber nicht notwendigerweise der reale Bildungsstand höher als in der Schweiz ist. Drittens haben die wirklich hoch qualifizierten Zuwanderer eine viel kürzere Verweildauer in der Schweiz, als die weniger qualifizierten, wie die Basler Ökonomen George Sheldon und Dominique Cueni in einer vom Bund bestellten Studie gezeigt haben.

DIE MACHT DES BODENS UND DER POLITIK
Die heutige starke Zuwanderung der mobilen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital wird durch den immobilen und knappen Faktor Boden gebremst. Je mehr

Arbeit und Kapital in die Schweiz fliesen, desto knapper wird der Boden, wodurch Bodenpreise und Mieten steigen.

Wie dieser Mechanismus funktioniert, illustriert heute schon der Kanton Zug. Zug zieht – unter anderem dank tiefer Steuern – immer mehr Personen und Firmen an, die zumeist gute Steuerzahler sind. Doch dadurch wird Zug nicht einfach immer nur noch attraktiver. Vielmehr sind dort mittlerweile die Bodenpreise so hoch, dass sich die Zuwanderung für Normalbürger kaum mehr lohnt, weil ihre Steuerersparnisse durch die viel höheren Mieten überkompensiert werden. Die Zuwanderung lohnt sich nur noch für sehr gut Verdienende, deren Steuerersparnisse grösser sind. Der gleiche Mechanismus wird in Zukunft immer grössere Gebiete der Schweiz prägen.

Dieser von uns «Zugisierung der Schweiz» genannte Prozess wird durch die Politik verstärkt. Hoch Qualifizierte

bringen dem Staat typischerweise höhere zusätzliche Steuereinnahmen als Ausgaben, also einen fiskalischen Überschuss. Das erlaubt Steuerenkunten, was die Attraktivität der Schweiz insbesondere für hoch qualifizierte weiter erhöht. Zudem dürfte der Staat seine Leistungen verstärkt auf die Bedürfnisse der hoch Qualifizierten ausrichten, genau so, wie es in Zug und anderen Einwanderungsgebieten wie etwa Auser Schwyz heute schon geschieht.

GEWINNER UND VERLIERER

In der Summe bringen die diskutierten Effekte tendenziell höhere Löhne, viel höhere Bodenpreise, ein stärker an den Bedürfnissen Gutverdienender ausgerichtetes Angebot öffentlicher Leistungen und kurzfristig Gewinne für Unternehmen aufgrund geringerer Lohnkosten. Die weniger Qualifizierten werden in die Randgebiete oder gar den sozialen Wohnungsbau abgedrängt.

Freizügigkeit

Die Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU wurde schrittweise ab Juni 2002 eingeführt. Die volle Freizügigkeit (keine Kontingentierung) gilt seit Juni 2007.

Diese Analyse erhellt auch, weshalb sich manche Bevölkerungsgruppen für und andere gegen zusätzliche Einwanderung aussprechen. Für Mieter hängen die Auswirkungen stark davon ab, wie schnell sich ihre Mieten der neuen Marktlage anpassen.

Mieter von subventionierten Wohnungen mit Kostenmiete und in alten Mietverhältnissen werden relativ wenig getroffen, wohingegen Personen, die erstmals einen Haushalt gründen oder

umziehen wollen, viel stärker unter den Preissteigerungen leiden. Die längerfristigen Hauptprofiteure der Zuwanderung sind schliesslich die Zuwanderer selbst sowie all diejenigen, die mehr Immobilien und Boden besitzen, als sie für ihren Eigenbedarf benötigen.

Kurzfristig gewinnen auch die Unternehmer. Aufgrund der tendenziell sinkenden Kosten für hoch qualifizierte erhöhen sich ihre Gewinne vorübergehend. Daher betonen die Wirtschaftsvertreter auch immer und zutreffend, dass Einwanderung das gesamtwirtschaftliche Wachstum erhöht. Sie verschweigen aber, dass die Wirtschaftsleistung pro Kopf kurzfristig nicht und langfristig nur unter sehr speziellen Annahmen über die Qualifikation der Migranten steigt, wohingegen die Unternehmen sofort höhere Renditen auf ihrem Kapital erzielen können.

Die Diskussion zu Gewinnern und Verlierern zeigt, dass ein offener Dis-

kurs über eine bessere Verteilung der insgesamt zwar riesigen, aber ungleich verteilten Einwanderungsgewinne notwendig ist. Nur wenn die Diskussion rechtzeitig geführt wird, besteht Gewähr, dass die wirklichen Vor- und Nachteile von Einwanderung für die verschiedenen Interessengruppen auf den Tisch kommen und sinnvolle Massnahmen ergriffen werden.

Zu den Autoren*: Prof. Dr. Reiner Eichenberger ist ordentlicher Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg (Schweiz) und Forschungsdirektor von CREMA (Center for Research in Economics, Management, and the Arts). Dr. David Stadelmann ist Oberassistent am Departement für Volkswirtschaftslehre der Uni Freiburg (Schweiz) und Research Fellow von CREMA (Center for Research in Economics, Management, and the Arts).

Hohe Mieten, tiefe Steuern für Wohlhabende: Was für Zug gilt, könnte bald für die halbe Schweiz gelten.

KEYSTONE/MARTIN RUETSCHI

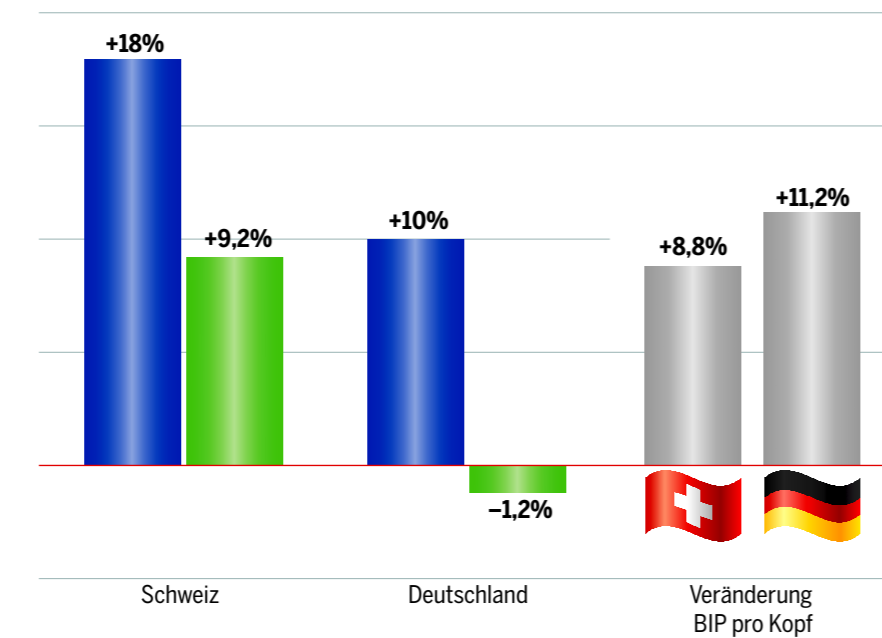
INSERAT

Pro Kopf ist die Schweiz nur wenig reicher geworden

Zuwanderung bringt Wirtschaftswachstum. Entscheidend ist aber nicht das Gesamtwachstum – sondern wie viel Wohlstand pro Einwohner geschaffen wird

BEVÖLKERUNGSZUNAHME UND WIRTSCHAFTSWACHSTUM

Veränderungen von 2002 bis 2011



Grafik: Der Sonntag/Barbara Adan

VON PATRIK MÜLLER

Laut Economiesuisse, dem Dachverband der Schweizer Wirtschaft, ist die Personenfreizügigkeit ein Segen. In seinen «Informationsblättern» schwärmt der Verband: «Das durchschnittliche jährliche BIP-Wachstum fiel in den acht Jahren nach Inkrafttreten der Personenfreizügigkeit mit 1,7 Prozent höher aus als in den elf Jahren zuvor mit 1,1 Prozent.»

BIP steht für Bruttoinlandsprodukt, also für den Wert der Produkte und Dienstleistungen, die in einem Jahr hergestellt werden. Es ist das wichtigste Mass für den Wohlstand eines Landes. Genau genommen aber geht es nicht um das BIP als Ganzes, sondern um das BIP pro Kopf. Dass das BIP zunimmt, wenn viele Leute einwandern, ist logisch. Entscheidend ist, wie sich das BIP pro Kopf entwickelt hat. Diese einfache Rechnung wurde bislang in der Debatte um die Personenfreizügigkeit erstaunlicherweise nicht gemacht. Holen wir sie nach.

Das BIP lag 2011 um rund 18 Prozent höher als im Jahr 2002 (real, das heisst nach Abzug der Teuerung). Im gleichen Zeitraum ist die Einwohner-

zahl der Schweiz um 9,2 Prozent gestiegen, von 7,28 Millionen auf 7,95 Millionen – zu einem grossen Teil infolge der Zuwanderung (allein in den letzten vier Jahren kamen 320000 Menschen in die Schweiz).

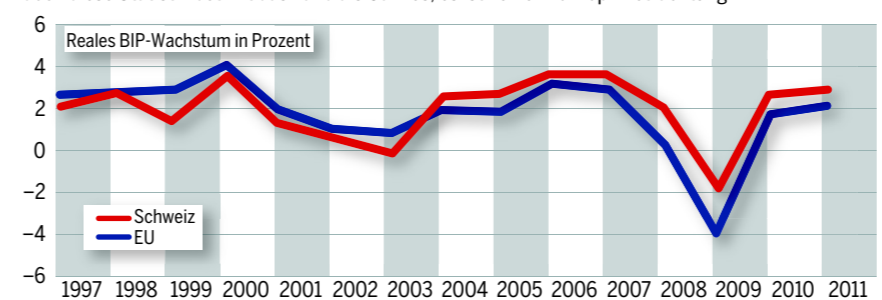
18 PROZENT Wirtschaftswachstum und 9,2 Prozent Bevölkerungswachstum: Pro Kopf ist also das BIP um 8,8 Prozent gewachsen. Das ist nun wesentlich weniger berauschend als das von den Wirtschaftsverbänden stets genannte absolute Wirtschaftswachstum – dieses wird

durch die Pro-Kopf-Betrachtung auf knapp 0,9 Prozent halbiert.

Ein Vergleich mit Deutschland verdeutlicht dies (siehe Grafik). Deutschland wies in den letzten zehn Jahren ein unterdurchschnittliches Wachstum auf. Seit 2002 wuchs das BIP bloss um insgesamt 10 Prozent. Doch die Bevölkerung schrumpfte um 1,2 Prozent. Fazit: In Deutschland liegt das BIP pro Kopf 11,2 Prozent höher als 2002, verglichen mit +8,8 Prozent in der Schweiz. Die Deutschen haben also ihren Wohlstand deutlicher vermehrt als die Schweizer.

WIRTSCHAFTSWACHSTUM IN DER SCHWEIZ UND DER EU

Seit der Personenfreizügigkeit wächst die Schweizer Wirtschaft schneller als diejenige der EU – doch diese Statistik betrifft das Land als Ganzes, es ist keine Pro-Kopf-Betrachtung



Quelle: OECD

Grafik: Der Sonntag/Barbara Adan